



Abend:

Zeitung.

146.

Dienstag, am 19. Juni 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Id. Winkler (Id. Hen.).

Die Heimkehr.

(Sage.)

Einst lag im fernen, fremden Land
Ein Kelpfer aus Tyrol.
Dem ward, seit er vom Haus verbannt,
Im Herzen nimmer wohl.
Mit sich beredt, mit Andern stumm,
Betrübt, wo Alles lacht,
So ging bei Tag er weinend um,
Und wachend bei der Nacht.

Und wenn er kaum sein Auge schloß,
Da stand vor ihm ein Weib,
So stark und mild, so zart und groß,
Mit heil'gem Riesenleib.
Ihr Mantel schien ein Bilderschaß,
Ihr Augenpaar — Azur,
Ein Stern saß ihr am Herzensplatz,
Ihr Wesen war — Natur.

So winkt und lockt und ruft sie ihn
Wohl meilenweit sich nach,
Da faßt es ihn, da muß er hin,
Wie er's im Traum versprach.
Und nächtlich mitder scheint sie dann,
Und lockt ihn nächtlich mehr,
Und täglich weiter zieht der Mann
Auf rüst'ger Wiederkehr.

Und endlich steht er sprachlos da —
Und endlich wird ihm wohl, —
Es ist der Heimath Schwelle ja, —
Schon winkt ihm sein Tyrol.

Wo ist der Stein, der ihn so schwer
Zu Boden hat gebeugt?
Wo die Erscheinung, mild und hehr,
Die ihm den Weg gezeigt?

Ihr Mantel flattert weit und breit,
Hinaus, hinab, empor,
Bis Falte sich an Falte reiht
Zum Heimathalpenchor.
Ihr Aug' erweitem sich voll Glanz
Zum Himmel drüber hin,
Der Stern am Herzen zu des Lands
Getreuem Biedersinn!

Und brünstig niederkniet der Mann,
Und küßt den ersten Stein,
Und klimmt den ersten Berg hinan,
Und schaut in's Land hinein.
Ja, ja — da ist sein alt' Tyrol,
Er grüßt es frommgerührt,
Und ahnt auch die Erscheinung wohl,
Die ihn zurückgeführt.

Joh. Gabr. Seidl.

Todt oder frei!

(Fortsetzung.)

Grell beleuchtete das hellste Licht, ausgeströmt von
hundert Kerzen, die auf silbernen Kron- und Armleuch-
tern brannten, die gemalten, ernsten Gesichter der edeln
Ritter und Frauen aus dem Geschlechte San Genis, die
in dem weitläufigen, von Säulen getragenen, Ahnensaale
des Palastes aufgehangen waren, und aus den vergol-
deten Rahmen geisterhaft herabsahen auf den Sarg aus

schwarzpolirtem Cedernholze, in welchem Don Belasco, der edeln Ahnen edler Enkel, ruhte. Gespenstig contrastirte die schwarze Farbe des engen Pfoffenhauses zu der blendenden Weiße der Stufen aus carrarischem Marmor, die zu ihm aufführten, und welche eben der ritterliche Priester Mosen-Sas, angethan mit einem reichen Messgewande und gefolgt von dienenden Ministranten, die den Weihkessel schwenkten, herabschritt, um den Saal zu verlassen. Kaum hatte die Todtenstille, die im Saale herrschte, seine hallenden Tritte und das Geräusch der zugeschlagenen Thüre verschlungen, so tönte von dem entgegengesetzten Ende des Saales ein neues Geräusch, als wenn eine Thüre sich öffne, kriegerische Schritte, in welchen die kurzgemessenen eines Kinderfußes kaum hörbar wurden, tönten näher und näher, und verdeckt bald von den grauen Marmorsäulen des Portikus, bald zwischen ihren Zwischenräumen zum Vorschein kommend, beleuchteten die Kerzen, die in des Saales Mitte brannten, heller und heller einen Mann in schwarzem Mönchsgewande, der einen Knaben von etwa zehn Jahren neben und einen mehr und mehr verlängerten, nach und nach verschwimmenden Schatten hinter sich herzog. Die fehlende Tonsur ließ ahnen, daß er bloß verkleidet sey. Er trat endlich aus dem Säulengange zu den Füßen des Sarges, wo sich auf einer Tafel aus schwarzer Lava das durch Gold- und Silberblättchen künstlich ausgelegte Wappen der San Genis an die weißen Stufen lehnte, hieß stumm den Knaben auf jene Seite knien, und ließ sich selbst zur andern auf die Kniee nieder. Einen Augenblick ruhte sein Auge auf dem Rissen aus purpurfarbem Sammet auf der obersten Stufe, auf welchem neben mehreren Sternen das rothe Kreuz des Calatravaordens, das goldene Bließ in hellem Strahlenschimmer prangten, dann zog er dichter die Kapuze über das Haupt, und faltete die Hände, ohne jedoch des Rosenkranzes aus weißen Perlen, der von dem Gürtel seiner schwarzen Kutte hingab, sich zu bedienen. Er betete lange und brünstig, dann erhob er sich, stieg langsam die Stufen hinauf und betrachtete lange in schmerzlicher Bewegung die edeln, geisterbleichen Züge des Todten, der in der reichsten Tracht der spanischen Granden im Sarge lag und die Hände auf der Brust gefaltet hielt.

„Vater“ — sagte er dann weich, fast zingend: „zürnst Du Deinem Sohne Philipp, daß er Deinen Schummer stört, um Abschied von Dir zu nehmen? — Nein, nein, Du zürnst mir nicht, die kalten Züge scheinen ja zu lächeln, die Lippe sich noch einmal zu öffnen zum Segen für mich.“ —

Zu dem Knaben gewendet, der noch immer an der

untersten Stufe kniete, fuhr er dann fort: „Komm nur herauf, Belasco, Großvater zürnt uns nicht.“

Don Philipps Knabe trocknete seine Thränen, erhob sich, und stieg schüchtern auf zu dem Vater. Lange standen Beide schweigend und blickten unverwendet nach dem geliebten, todten Greise, plötzlich aber fing der Knabe an zu weinen, und beugte sich herab auf des Todten Hand, daß er sie bald mit funkelnden Krystallen nezte.

„Großvater todt!“ klagte er, und blickte schmerzlich zum Himmel.

„Liebst Du Großvater, mein Belasco?“ fragte Don Philipp nach einer Weile, und blickte forschend auf den Knaben.

„Sie fragen, Vater?“ sagte er, vorwurfsvoll zu diesem ausblickend: „Er liebte mich so warm, war so gut und freundlich — —“

„Und so tapfer“, fiel der Vater mit blitzendem Auge ein: „Ein Schrecken der Franzosen, noch immer Held, als ihre Kugeln ihn schon gefällt hatten.“

„Der edle, edle Greis!“ rief Belasco in sanfter Klage, und drückte von Neuem seine warme Lippe auf des Todten kalte Hand.

„Du wärst wohl glücklich, wenn er lebte, Belasco?“

„Ach, wie glücklich, wie froh und glücklich!“

„Und ohne die Franzosen würde er leben!“ fiel der Vater mit Nachdruck ein.

Des Kindes thränendes Auge rollte bei Nennung des verhassten Namens. —

Schweigend stand Don Philipp eine Weile, dann trat er näher zu dem Sarge, schob rasch den weißen Spigenkragen des Todten zurück, und sagte in dumpfem Tone: „Siehst Du hier die klaffende Wunde am Halse, Belasco? Von französischen Klingen ward sie geschlagen!“

Die langen, weißen Locken des Greises dann entwirrend, fuhr er heftig fort: „Und hier das blutige Loch am Schläfe — bemerkst Du es? — Hier drang eine französische Kugel ein.“

„O ihr Franzosenschelme!“ rief der Knabe zwischen Zorn und Schmerz.

„Da sagst Du recht, mein Knabe!“ fiel der Vater eifrig ein: „und wie sie Großvater mordeten, so verbluteten tausend edle spanische Herzen unter ihren Mörderstreichen, so welken tausend edle Frauenblüthen, geknickt von ihren blutigen Händen.“

„Und warum nur, Vater, warum?“

„Weil sie verflucht sind von dem allheiligen Gott als Ketzer und Abtrünnige von seiner heiligen Kirche —“

belchrte der Vater mit hastigem Eifer: „frech lästern sie

seinen einigen Sohn und die gebenedeite Mutter Gottes, und was —“

„Vater!“ unterbrach schauernd der Kleine.

„O die Franzosen sind Rattern, Belasco, giftige Rattern, ausersehen zur Geißel der Menschheit, und Gott wohlgefällig ist es, sie zu zertreten.“

„Wär' ich nur groß und stark, Vater, wie Du, daß ich es könnte!“ rief der Knabe lebhaft.

„Wirklich? — Wolltest Du das?“ fiel Don Philipp freudig ein, und drückte den Sohn warm an das Herz:

„Ja daran erkenne ich, daß Deines Vaters und Deiner Mutter Isabella Blut in Deinen Adern fließt! — So versprich mir denn, Belasco, gelobe es mir in die Hand

an dem Sarge des Vaters Deines Vaters, des heldenkühnen Greises, daß Du die, die ihn getödtet haben, die, noch ehe das nächste Morgenroth am Horizonte glüht, auch mich getödtet haben werden, verfolgen willst mit glühendem, unversöhnlichem Hasse bis zu Deinem letzten Athemzuge, daß Du keine Freude kennen willst, als die der Rache an Franzosen, daß Du im Tode Dich nur auf ihre Leichen betten willst, daß Dein Gebet nur Vernichtung flehen soll für sie. Willst Du mir das geloben?“

„Ich will es, Vater!“ rief der Knabe lebhaft.

„So lege Deine Hand auf des Großvaters zerfleischte Brust, die Linke halte in die Höhe, und bedenke Dein Lebenlang, daß schon die Heiligen Deinen Schwur zum Throne des Allmächtigen emporgetragen haben, und Du verflucht bist gleich des Vaterlandes Feinden, wenn Dein Haß je endet, je Deine Feindschaft Grenzen hat.“

„Sie soll es nicht!“ fiel der Knabe erschüttert ein, und legte betheuernd die Hand auf's Herz: „Bei Großvaters Leiche gelobe ich es!“

„Sieh, mein Knabe —“ sagte Don Philipp, als habe er eine schwere Last vom Herzen gewälzt: „Nun stirbt Dein Vater gern.“

„Sterben — Du stirbst, Vater?“ schrak der Kleine zusammen.

„Ich sterbe, ja Belasco!“ sprach er feierlich. „Du magst es an der Kutte sehen, die in der Nacht den Waffenschmuck verbergen soll. Ich wollte Dir den Trennungsschmerz ersparen, allein Du bist ein Spanier, und so magst Du es wissen.“

„Ach stirb nicht, mein guter, guter Vater!“ flehte Belasco, und rang ängstlich die Hände nach dem Vater auf.

„Ich muß meinen Vater rächen, und heilige Schuld sey Dir's, auch für den Deinen einst den Rachehieb zu schwingen. Kniee nieder, Belasco, das letzte, theuerste Vermächtniß zu empfangen, das ich Dir geben kann — meinen väterlichen Segen.“

Weinend gehorchte der Knabe, Don Philipp legte die Hände auf sein Haupt, blickte feuchten Auges zum Himmel, und rief mit Inbrunst: „O höre, heilige Jungfrau, meine Bitte, nimm diesen meinen Sohn in Deinen allheiligen Schutz, Du Gnadenreiche, und lasse diesen letzten jungen Zweig der San Genis zu schöner Blüthe sich entfalten. Leuchte ihm immerdar mit Deinem Himmelsglanze auf dem Wege zur Rache an den Todfeinden der heiligen spanischen Erde, daß er würdig dereinst eingehe zu Deiner und Deines heiligen Sohnes Herrlichkeit!“

Er schwieg, und lautlos war der Saal, in dem von Zeit zu Zeit nur Belasco's Schluchzen ein fernes Echo weckte. (Fortsetzung folgt.)

Gallerie deutscher Satyriker.

Von R. v. Großkreuz.

(Schluß.)

Man würde Unrecht thun, wenn man dieser Eigenschaft wegen etwa eine Parallele zwischen dem „lachenden Philosophen,“ wie der Verfasser des Demokritos sich nannte, und dem alten Montaigne ziehen wollte. Nein, der sel. Weber war kein Philosoph wie Montaigne, Weber war höchstens in dem Sinne Philosoph, in welchem man unter Philosophie eine gewisse, gleichgültig heitere Ansicht der Dinge und des Lebens versteht. An Gedanken ist er eben so arm, als Montaigne reich daran ist. Auch in Montaignes „Versuchen“ ist die Verbindung der Gedanken lose, ja willkürlich; in Webers Schriften ist nicht die Verbindung der Gedanken lose, denn wie gesagt, diese gehen ihm ab, sondern die Verbindung seiner Geschichten und Einfälle und Reminiscenzen — Lichtenberg z. B. wird ganz unverholen geplündert — ist lose, leichtfertig, willkürlich. Es ist die Unterhaltung eines Schwäfers, der fest entschlossen, sich das Wort nicht entreißen zu lassen, nach allem greift, was ihm ins Gedächtniß fällt, der vom hundertsten auf's tausendste überspringt, aber nie in Verlegenheit kommt.

Webers Schriften sind für Leser gut, welchen der Trieb zur Selbstthätigkeit ganz abgeht — denn der gewöhnlichste Roman erfordert diese in höherm Grade, die Aufmerksamkeit muß doch auf den Gang der Fabel gerichtet werden — oder für solche Leser, die momentan diesen Trieb nicht in Bewegung setzen mögen.

Das sonderbarste Werk Webers sind seine „Reisen in Deutschland.“ Er hat Deutschland in allen Richtungen, in allen Verhältnissen, zu den verschiedensten Epochen durchstreift. Die aus diesen Reisen erwachsenen, verschiedenartigen Notizen und Erinnerungen setzt er nun zu einer Mosaik zusammen, wie wir sie in jenen Briefen

finden. Die Form des Ganzen ist eigentlich die eines Compendiums. Nachdem er die gangbaren Notizen über Quadratmeilen- und Bevölkerungszahl, wie die Schulgeographien sie liefern, gegeben, stürzt er sich in das Meer seiner Anekdoten, und erzählt so lange, bis ihn, weniger der Mangel an Stoff, als die Einsicht, er thue am Ende des Guten doch zu viel, weiter treibt. Man könnte sein Buch eine „Anekdotengeographie“ nennen; in dieser Hinsicht hat Weber die Wissenschaft mit einem neuen Zweige bereichert.

Nicht anders verhält es sich mit dem „Demokritos.“ Der Verfasser stellt Einfälle, die einige Verwandtschaft unter einander haben, oder sich auf einen und denselben Gegenstand, sey es auch von noch so großer Ferne, be-

ziehen, unter Einem Titel zusammen. An einen festen Standpunkt des Verfassers, von welchem aus er auf ein bestimmtes Ziel losschreitet, ist nicht zu denken; ob sich bei seinem Verfahren ein Widerspruch ergebe, ob die eine Geschichte „Ja“ sage, wo die andre „Nein“, das ist ihm gleichgültig, das läßt er auf sich beruhen; seine Feder muß eine ungeheure Velocität besessen haben.

Wie gesagt, ich würde mich auf die Weber'schen Produkte an diesem Orte gar nicht eingelassen haben, hätten ihn nicht mehrere Kritiker — unter andern auch Herr Wolfgang Menzel — so unverhältnißmäßig präconisirt. Was man zu seinem Lobe sagen kann, ist oben gesagt; er ist nicht ohne Laune und gesunden Verstand, er gewährt Unterhaltung.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Triest.

Am 27. Mai 1838.

Der Sommer ist die partie honteuse unserer Stadt, — ein vielversprechender Eingang für einen Correspondenzartikel, —: die nahen, schönen Villen und Campagnen werden belebt, und kleine Excursionen nach Paris, London und in das Morgenland unternommen. Die Landhäuser, die am Hügelpanorama um Triest liegen, können sich an Zahl und Eleganz mit denen des Genfer See's und Florenz messen, aber unsere schöne Natur ist hinter Mauern und Statketen eingeschlossen, und wer keine Campagna hat, der kann zwischen den hohen Mauern derselben auf trostlosen Wegen umherirren und muß froh seyn, hier und dort einen grünen Busch oder eine verkrüppelte Eiche zu sehen. Der Karst giebt allenfalls ein Bild des Frühlings im Tartarus. Darum entflieht auch Jeder, dem es nur möglich ist, der Stadt, umso mehr da hier auch die Hitze des Sommers unerträglich ist. Auch die Opern setzen bis gegen Ende Septembers aus und die Schauspielergesellschaft Nardelli treibt im teatro grande, sowie im Tagtheater ihr Wesen. Gleichwohl gehört sie unter die besseren italienischen Truppen und die prima attrice Amalia Bettini hat in ihrem Vaterlande vortheilhaften Ruf. Das Repertoire besteht größtentheils aus Uebersetzungen aus dem Französischen und Italienischen, wobei immer die grellen Scenen (mit Hekeln, Sterbfällen, Ermordungen, Convulsionen) vorzüglich hervorgehoben und für das italienische Publikum mit äzendem Thränenpfeffer und Blütingwer zubereitet werden. Für deutsche Magen sind diese Ragouts zu stark.

Vor Kurzem erhielten wir die unerfreuliche Nachricht, daß die für unsere Herbststagnone engagirte erste Sängerin, Blasis in Florenz gestorben ist. Wir werden nun im Herbst und Winter Grisi und Schüz abwechselnd besitzen und können daher doch eine gute Oper erwarten.

Nun unternahmen abermals zwei Dampfschiffe des Lloyd ihre Gurse. Der „Mahmudie“, 160 Fuß lang und 23½ breit, mit Tragfähigkeit von 428½ Tonnen und Kraft von 120 Pferden, machte am 19. Mai eine Probefahrt nach Piraro und am 20. Mai die zweite nach Venedig; zu beiden wurden unentgeltliche Einladungskarten ausgegeben und die zahlreiche Gesellschaft auch auf das Köstlichste bewirthet. Das andere Dampfschiff „Graf Mitrowski“ machte seine erste Fahrt mit Sr. Maj. dem Könige von Sachsen am

23. Mai um 6½ Uhr Morgens nach Pola und Dalmazien. Se. Majestät waren hier unter dem Namen eines Grafen von Hohenstein angekommen, machten Excursionen nach monte spacato und Lipiza, die jedoch vom Wetter nicht begünstigt wurden; seit der Abreise nach Dalmazien, wohin Se. Majestät auch von zwei hiesigen Botanikern begleitet wurden, ist das Wetter jedoch recht schön und wir haben bereits Nachricht, daß Se. Majestät sowohl mit der Reise als auch mit den botanischen Ausbeuten sehr zufrieden sind.

Höchst genußreich und interessant ist die Excursion nach Pola, wo eine wohlerhaltene Arena und viele Alterthümer sind, ebenso der Besuch der Ueberbleibsel des alten Salona bei Spalato. Aber überraschend ist der Anblick der vielen Volksstämme Dalmaziens, die alle noch ihre alten Sitten und Kleidungen beibehalten haben. Noch sind im Volke die Ueberbleibsel römischer Kolonien, sowie griechischer Ansiedelungen erkennbar, der Urcharakter der vielen slavischen Stämme, die hier aneinander wohnen, ist noch unverwischt, und die alten Republiken Ragusa u. ließen noch manche Reminiscenzen zurück.

Aus Stuttgart.

Am 24. Mai 1838.

Herr Porth, von Ihrem Hoftheater, hat uns nach mehrwöchentlicher Anwesenheit dahier wiederum verlassen, begleitet von unseren freundlichsten Wünschen, daß, welche Punkte er auf seiner Gastreise ferner noch berühren werde, ihm die gleiche ehrenvolle Anerkennung zu Theil werden möge, die er hier für seine Leistungen gefunden. Es war vielleicht weniger gut berechnet gewesen, gleich in „Cromwell's Ende“ bei uns aufzutreten, da das Bild des Ebrd-Protektors mit der Physiognomie, die ihm Seydelmann gegeben, noch zu lebhaft vor den Augen des Publikums steht, um sogleich durch andere Züge verwischt werden zu können, wenn sie auch von noch so viel Feinheit und Kunstfertigkeit zeugen; genug, hier will man Cromwell wilder und troziger, als Herr Porth ihn gegeben. Seine vorzüglichen Talente bewährte er als Nathan, als Kapitain Cobridge und als Essighändler, und mehrfach ward ihm der ungetheilteste Beifall des Publikums; war er auch minder stürmisch, als Herr Porth vielleicht erwarten konnte, so war er doch ein überdachter und besonnener, auf die ruhige Erscheinung des Künstlers, welcher viele Andern sonst zu Gebote stehende Kräfteffekte verschmäht hat, berechneter.